

Ein katholischer Widerstandskämpfer und die Gegenwart -
zum Gedenken an Nikolaus Groß

Zwei Aussagen, die gegensätzlicher nicht sein könnten, kennzeichnen den Weg und das Schicksal von Nikolaus Groß.

Im Januar 1945 stand Nikolaus Groß vor dem sogenannten Volksgerichtshof unter Roland Freisler. Der Nazi-Richter und ehemalige Kommunist verurteilte ihn zum Tode. Freislers Begründung: "Er schwamm mit im Verrat, muss folglich auch darin ertrinken."

Am 7. Oktober 2001, vor fast genau 20 Jahren, wurde Nikolaus Groß in Rom selig gesprochen. Papst Johannes Paul II. setzte sein christliches Urteil dem des fanatischen Nationalsozialisten Freisler entgegen. Er griff dabei ein Wort von Groß selbst auf: "Ihm war klar: 'Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann erst vor Gott und den Menschen einmal bestehen'. Für diese Überzeugung musste er an den Galgen, doch dafür öffnete sich ihm der Himmel."

In der Führung der katholischen Arbeitervereine, der KAB, stand das Schicksal von Nikolaus Groß nicht allein. Opfer des Nationalsozialismus wurden auch sein enger Gefährte Bernhard Letterhaus und ihrer beider väterlicher Freund Prälat Dr. Otto Müller. Opfer gab es auch unter Mitgliedern und Freunden der KAB.

Das Schicksal dieser Menschen ist zugleich berührend und verstörend – so wie das Schicksal vieler Widerstandskämpfer und -kämpferinnen.

Berührend, weil es für uns Heutige unvorstellbaren Mut zeigt. Sie wussten um die Todesgefahr. Aber sie leisteten Widerstand, weil sie ihrem Gewissen folgten.

So mancher redet heute leichtfertig daher, gebraucht für politisches Handeln in der Gegenwart unseres Landes den Ausdruck "Widerstand".

Angesichts des Schicksals der Widerstandskämpfer ist das eine armselige Selbsterhöhung, ja, das ist anmaßend und beschämend.

In dem sozialen und demokratischen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland ist niemand mit dem Tode bedroht, der oder die sich oppositionell äußert.

Andere sagen, sie hätten damals "selbstverständlich" Widerstand geleistet. Wirklich? Hätten sie diesen Mut angesichts unmittelbarer Todesbedrohung tatsächlich aufgebracht?

Der Publizist Johannes Groß, ein Namensvetter von Nikolaus, schrieb schon vor vielen Jahren, der Widerstand gegen Hitler werde um so entschiedener, je länger dieser Mann tot sei.

Ich sagte, das Schicksal der Widerstandskämpfer und -kämpferinnen sei berührend und zugleich verstörend.

Berührend war die Motivation, der Mut, das eigene Leben einzusetzen, um der anderen Menschen, um des Gemeinwohls und der Wahrheit willen.

Und es ist verstörend, weil es auf der anderen Seite zeigt, zu welcher abgrundtief Bösem Menschen fähig sind.

Heute gibt es auf der einen Seite jene, die offensichtlich den totalitären Charakter des verbrecherischen Nazi-Regime nicht einschätzen können, die sich nicht wirklich mit ihm auseinandergesetzt haben und daherreden: Ja, ich hätte selbstverständlich Widerstand geleistet.

Und auf der anderen Seite gibt es solche, die nicht genug wissen und deswegen die Verbrechen relativieren oder gar leugnen, die zwischen 1933 und 1945 begangen wurden.

Für beide gilt: Sie wähnen sich im Besitz eines höheren "Bewusstseins". Aber das ist kein "Bewusstsein"; das sind unkritisch übernommene, zum Teil ideologische Positionen. Bewusstsein würde Wissen voraussetzen, nicht linke oder rechte Klischees.

Beide instrumentalisieren diese furchtbare Zeit für ihre heutigen politischen Ziele, die sich manchmal – ich sage das auch im Hinblick auf diesen Wahntag – in parteipolitischen Positionen widerspiegeln. Die Konkretionen solchen Denkens finden Sie ja auf dem Stimmzettel.

Beiden ist der moralische Kompass abhanden gekommen, soweit sie einen solchen je besaßen.

Und beide scheinen Epigonen jener zu sein, die zu dem Ende der Weimarer Republik beigetragen haben.

Ob sie das Leid der Opfer und derer, die ihnen nahestanden, auch nur annähernd nachempfinden können? Wollen sie das überhaupt?

Zwischen Unkenntnis und Überheblichkeit – irgendwo dazwischen ist solches Gerede einzuordnen – so wir nicht Vorsatz unterstellen müssen.

Der Lebenslauf von Nikolaus Groß ist hier hinreichend bekannt oder kann in detaillierter Weise nachgelesen werden. Ich beschränke mich auf einige Eckdaten und möchte mich stärker seinem Denken, seinen Überzeugungen, den Zielen, den Motiven zuwenden.

Geboren wurde Nikolaus Groß am 30. September 1898 in Niederwenigern an der Ruhr, Kind einer Arbeiterfamilie, selbst Bergarbeiter geworden, bildungshungrig in einer Zeit, in der Arbeiterkinder tatsächlich kaum Bildungschancen hatten.

Er besuchte nach den langen Arbeitstagen Bildungskurse der Christlichen Gewerkschaften, war dann in der Folge ihr Mitarbeiter im Ruhrgebiet, in Schlesien und Sachsen.

1923 heiratete er Elisabeth Koch aus seinem Heimatort. Sie ist ihm in allen Lebensphasen und Lebensnöten – ich benutze bewusst diesen altmodisch klingenden, aber angemessenen Ausdruck – eine getreue Gefährtin gewesen. Beide verband eine tiefe Liebe und der gemeinsame katholische Glaube.

Das kleine Buch "Sieben um einen Tisch", das sich auf die gemeinsamen Kinder bezieht, zeigt die innige Verbundenheit der Familie. Sie tritt noch einmal hervor in den Briefen, die er aus der Haft und schließlich der Todeszelle schrieb.

Der Glaube und die Familie – das gab dem Leben von Nikolaus Groß Sinn und Mitte.

Problem- und belastungsfrei ist das Leben einer Familie mit sieben Kindern auch – oder besser gesagt: gerade – damals nicht gewesen.

Einen Sozialstaat gab es nicht, keine funktionierende Arbeitslosenunterstützung, kein Kindergeld, keine Schulgeldfreiheit, kein Wohngeld. Auch viele andere, heute selbstverständliche soziale Leistungen waren gar nicht vorstellbar. Nicht einmal einen gesetzlichen Urlaubsanspruch gab es.

Die Sechs-Tage-Arbeitswoche reduzierte die Zeit für das Familienleben weitgehend auf den Sonntag, dessen Höhepunkt der gemeinsame Besuch des Gottesdienstes war.

Das könnte fortgesetzt werden. Aber die emotionale Bindung und der Glaube, auch der Glaube an die Ehe, waren die Grundlage. Sie half, das Leben und im Falle von Nikolaus Groß schließlich die existenzielle Gefahr zu tragen und zu ertragen.

Die Bereitschaft, die Familie trotz vielfältiger, auch persönlicher Belastungen nicht als Last zu sehen, das war die große Selbstverständlichkeit. Schon gar nicht hätte der Gedanke aufkommen können, diese Last ganz oder auch nur teilweise an die Gesellschaft zu delegieren.

Vor dem Hintergrund sozialer, ökonomischer und kultureller Veränderungen sind solche Vorstellungen heute weitgehend "selbstverständlich". Das ist dem Wortsinn nach etwas, was sich von selbst versteht.

Das mag so sein – und es mag dahingestellt sein, ob das den Menschen und dem Gemeinwohl gut tut.

Damals hätte Groß diesen Vorstellungen jedenfalls ohne Verständnis gegenüber gestanden. Für ihn bedeuteten Kinder und Familie persönliches Glück. Sie waren für ihn Lebenssinn.

Die Definition von Lebenssinn ist heute oft eine andere. Ob das zeitgenössische Verständnis die Menschen glücklicher macht?

Die enge Bindung an christliche Werte und Traditionen war damals zuverlässige Hilfe. Heute verstehen manche von uns eine solche Bindung als Einschränkung individueller Lebensentwürfe.

Wie berichtet wurde, ist Papst Johannes Paul II. im Zusammenhang mit der Seligsprechung von Nikolaus Groß auf das Leben und die Lebensleistung seiner Frau Elisabeth angesprochen worden. Der Papst soll gesagt haben, er hätte sie gemeinsam mit ihrem Mann selig gesprochen, wenn er mehr von ihrem Leben gewusst hätte.

Elisabeth Groß, diese im Glauben und im Lebensmut starke Frau, hätte es sicher "verdient" gehabt. Das gilt auch für andere aus dem Umfeld von Nikolaus Groß – Bernhard Letterhaus etwa.

Aber wir wissen: Es gibt ungezählte Selige, die nicht offiziell dazu erklärt wurden. Das gibt auch Hoffnung denen, die sich ihrer Unzulänglichkeit bewusst sind – mithin fast allen von uns.

Mit dem beruflichen Wechsel zu den katholischen Arbeitervereinen übernahm Nikolaus Groß 1927 die Leitung der 'Westdeutschen Arbeiter-Zeitung' (WAZ). Sie hatte mit der heutigen WAZ nichts zu tun.

Die Wochenzeitung der KAB erreichte damals rund eine halbe Million Leser. Zum Vergleich: Die FAZ hat heute eine Auflage von etwa 200 000.

Die WAZ war ein Informationsblatt, das zugleich in hohem Maße eine Bildungs- und Schulungsfunktion erfüllte. Das Fernsehen wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt, selbst das Radio war in den 20er Jahren in Arbeiterhaushalten nicht selbstverständlich. Die Zeitungen war das Medium schlechthin. Auch das Leseverhalten war ein anderes: Die Artikel der WAZ wurden bei den wöchentlichen Treffen der Arbeitervereine intensiv diskutiert.

Als Groß die WAZ übernahm, standen zwei inhaltliche Ziele im Vordergrund: die weitere Intensivierung der Bildungsarbeit und in diesem Zusammenhang besonders die Abwehr des politischen Extremismus.

Konsequent traten Groß und seine Freunde, trat die ganze KAB dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus entgegen, NSDAP und KPD.

Der Nationalsozialismus war für Groß das "Evangelium der Primitiven", und nicht nur die Christenverfolgungen in der Sowjetunion belegten für ihn den wahren Charakter des Kommunismus.

Zwischen beiden sah er zutreffend die große Übereinstimmung: den Kampf gegen Demokratie und Rechtsstaat, gegen die Weimarer Republik.

Die Abwehr des politischen Extremismus konnte nicht mit plakativen Aussagen gelingen. Notwendig waren inhaltliche Aufklärung, Bildungs- und Überzeugungsarbeit und die Motivation für den demokratischen Einsatz.

Diese Aufgabe stellt sich auch heute. Zu den politischen Extremismen von rechts und links ist der religiöse Extremismus getreten – und überdies die am meisten unterschätzte Gefahr für die Demokratie, die politische Gleichgültigkeit.

Wir sollten uns gerade mit Blick auf die Weimarer Republik nicht einbilden, unsere Demokratie sei eine problemlos-fortdauernde Selbstverständlichkeit. Auch unsere nach dem Krieg erneuerte Demokratie ist objektiven Gefahren ausgesetzt.

Denken wir an den NSU, die Vorgänge bei dem G-20-Wirtschaftsgipfel in Hamburg oder den Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt. Wir können uns nicht zurücklehnen. Vielmehr müssen wir wachsam sein und bereit, mehr zu tun als alle vier Jahre an die Wahlurnen zu gehen. Damit allein werden wir Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht sichern können.

Für Nikolaus Groß bedeutete die Abwehr des Extremismus praktische Demokratieschulung, Information, und in der Folge konkretes Engagement für den "Volksstaat von Weimar". So nannte man in der KAB die Weimarer Republik. Diesen Einsatz hat nicht nur die Verbandsführung der KAB eindrucksvoll bewiesen. Das haben auch tausende "einfacher Mitglieder" getan, in politischen Ehrenämtern, als Vertreter der Zentrums-Partei in den Gemeinde- und Stadträten.

Heute wissen wir, dass die erste deutsche Demokratie in der Umklammerung des politischen Extremismus zugrunde gegangen ist – und weil, im Gegensatz zu den Arbeitervereinen, zu viele nicht rechtzeitig wach geworden sind.

Groß und seine Freunde leisteten, um ein anderes, heute nur noch selten verwendetes Wort zu gebrauchen, grundsätzliche Bildungsarbeit. Sie war getragen von demokratischem Willen, christlichem, spezifisch katholischem Denken und von tiefer Frömmigkeit.

Christliches Denken heißt in unserem Kontext: Wer die Welt zum Besseren verändern möchte, muss bei sich selbst beginnen.

Und wem das zu viel Christentum ist: Schon Kinder lernen - Wer mit dem Finger auf andere zeigt, auf den zeigen drei Finger zurück.

Die KAB-Spitze trat – ganz im Sinne zutiefst christlichen Denkens – ein für eine umfassende "Gesinnungsreform". Das Wort mag heute altertümlich klingen, aber es erklärt sich selbst.

Diese "Gesinnungsreform" war nach Überzeugung der KAB-Führung Voraussetzung für eine notwendige "Zuständereform".

Oder anders: Ohne ein besseres "Ich" wird es kein besseres "Wir" geben.

Das ist übrigens, mit Verlaub, eine zentrale Botschaft Jesu Christi.

Von unseren Mitmenschen können wir nicht verlangen, was wir nicht selbst zu leisten bereit sind.

Dieses Denken musste am Vorabend des sog. Dritten Reichs unausweichlich in Konflikt geraten mit dem politischen Extremismus. Dafür standen Schlagwörter und demagogische Forderungen wie Klassenkampf oder der "Kampf gegen das Judentum".

Groß bezeichnete diese Kurzformeln der kommunistischen und der nationalsozialistischen Ideologie als austauschbar. Letztlich entsprächen sie nicht der Natur und dem Wesen des Menschen und seiner Bestimmung.

"Gesinnungsreform" bedeutete für Groß und seine Mitstreiter auch die konsequente Ablehnung von "Lebensnichtigkeiten", also dessen, was für den Sinn eines erfüllten Lebens ohne Bedeutung ist.

Heute würden wir von Konsumismus oder, in der Steigerung, von Hedonismus sprechen. Uns allen fallen dazu spontan Beispiele ein – im Zweifelsfall auch in unserem eigenen sozialen Umfeld.

Dazu muss man nicht nur an die "Reichen" denken und die, die manche dafür halten. Es scheint einen weitreichenden, nicht eingestandenen Konsens in unserer Gesellschaft zu geben: Allein auf das eigene Leben im Heute kommt es an. Die Schwächeren, die, die in unserer Gesellschaft keine laute Stimme haben, und die kommenden Generationen geraten aus dem Blick - allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz.

Groß war auch persönlich eng mit den Mitgliedern der Arbeitervereine verbunden. Das bedeutete mehr als die sprichwörtliche politische "Basisverbundenheit". Groß war einer von ihnen, so wie auch sein Freund Letterhaus. Sie waren keine Funktionäre im heutigen Sinne.

Auch nach Jahrzehnten war das bei den KAB-Mitgliedern spürbar, die sie persönlich erlebt hatten. Ich konnte noch etliche von ihnen befragen. Was diese Arbeiter, Kraftfahrer, Hausmeister berichteten, war authentisch und tief berührend.

Groß trat dem Zeitgeist entgegen, dem kulturellen wie dem politischen, wobei die Grenzen damals fließend waren – wie sie es heute noch sind. Und die KAB-Mitglieder blieben ihren Überzeugungen treu, als sich mit dem Nationalsozialismus die braune Bewegung durchgesetzt hatte – während etwa kommunistische Arbeiter in Scharen von der roten Fahne gingen.

Nach Hitlers Machtübernahme mussten Groß und seine Freunde schon bald Schläge und Rückschläge hinnehmen, keineswegs erst in der Kriegszeit. Die Gestapo war häufiger "Gast" im Kölner Ketteler-Haus.

Gleichwohl zeigte Groß bemerkenswerten Mut. Unmittelbar nach Knebelungsmaßnahmen des Regimes druckte er in der WAZ nach 57 Jahren einen Hirtenbrief des Mainzer Bischofs Ketteler nach. Der Bischof hatte das notwendige Maß an Freiheit angemahnt, das jeder Staat seinen Bürgern gewähren müsse. Die erhaltenen Gestapo-Berichte zeigen, dass die Machthaber solche Botschaften registrierten und ihre Intentionen verstanden.

Dem Antisemitismus der Nationalsozialisten stellte Groß – ohne jeden erkennbaren äußeren Anlass – die Geschichte eines Rabbiners gegenüber. Er hatte im 1. Weltkrieg einem sterbenden Priester Beistand geleistet und dabei selbst den Tod gefunden: Man müsse, so die WAZ, die Liebe ehren, wo immer man sie finde.

Wiederholt betonte das Verbandsblatt, Jesus Christus sei ein Sohn des jüdischen Volkes gewesen. Die Leser der WAZ hatten längst gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen.

Als die Hoffnung verflogen war, die Westmächte würden dem Treiben Hitlers rechtzeitig Einhalt gebieten, blieb nur der Weg in den aktiven Widerstand. Dem Widerstandskreis um das Kölner Ketteler-Haus kam besondere Bedeutung zu. Er war der einzige, der auf eine Mitgliederorganisation der Arbeiterschaft rechnen konnte – denn die KAB existierte, wenn auch stark geschwächt, immer noch.

Letterhaus, der in der Umgebung Stauffenbergs im Oberkommando der Wehrmacht arbeitete, war der politische Kopf, Groß sein enger Freund, ohne dessen Hilfe viele Aktivitäten nicht möglich gewesen wären. Seine offizielle Arbeit im Bereich der Männerseelsorge bot ihm viele Möglichkeiten für verdeckte Aktionen.

Dennoch kam ihm die Gestapo nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 rasch auf die Spur. In der Haft, kurz vor seinem Tode, erinnerte er sich des Augenblicks der Verhaftung am Samstag, dem 12. August 1944. Die fünfjährige Tochter Leni fragte ängstlich: "Vater, wohin gehst Du?".

Die kleine Leni sollte ihren Vater nicht wiedersehen. Acht Tage, nachdem Freisler sein Todesurteil verkündet hatte, wurde Nikolaus Groß am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Eine wirklich angemessene Würdigung des Lebens, des Wirkens von Nikolaus Groß und seiner Freunde dürfte schwer gelingen.

Wie wollen wir diesen Weg und dieses schließlich bewusst angenommene Opfer würdigen?

Ist das überhaupt möglich?

Wir können historische Einordnungen versuchen. Und dann wird eines sehr rasch klar: Ohne das Opfer gerade auch der christlich motivierten Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen wäre der demokratische und rechtsstaatliche Neubeginn nach 1945 kaum möglich gewesen. Sie gaben dem Neubeginn die entscheidende moralische Begründung.

Wie Nikolaus Groß es selbst formuliert hat: "Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann erst vor Gott und den Menschen einmal bestehen?"

Aus christlichem Glauben und demokratischer Überzeugung haben Nikolaus Groß und seine Freunde bis in das unmittelbar Politische gewirkt. Diese Bundesrepublik Deutschland ist auch auf ihrem Erbe gebaut.

Mehr Nachdenklichkeit, mehr Besinnung auf diese Tatsache und weniger Zeitgeistorientierung würden uns wohl helfen, unsere tiefer liegenden, oft drängenden Probleme grundsätzlich anzugehen.

Die Rücksicht auf Wahltermine darf nicht in der bisherigen Weise an die Stelle inhaltlicher Entscheidungen treten. Oder anders: Reduzieren wir nicht das Gemeinwohl auf eine Worthülse, sondern machen wir es zum tatsächlichen Kompass für das gesellschaftliche und politische Handeln.

Opportunismus, Karrieredenken und egomanische Selbstdarstellung waren Nikolaus Groß und seinen Freunden fremd. Es ging ihnen um die Mitmenschen, und sie waren getragen von Gottvertrauen, Beharrlichkeit und Mut.

Nicht alle können wie Nikolaus Groß sein. Aber er und seine Freunde können Vorbild für uns alle sein.